Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 11 (1907)

Artikel: Von schweizerischer Literatur
Autor: A.S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574343

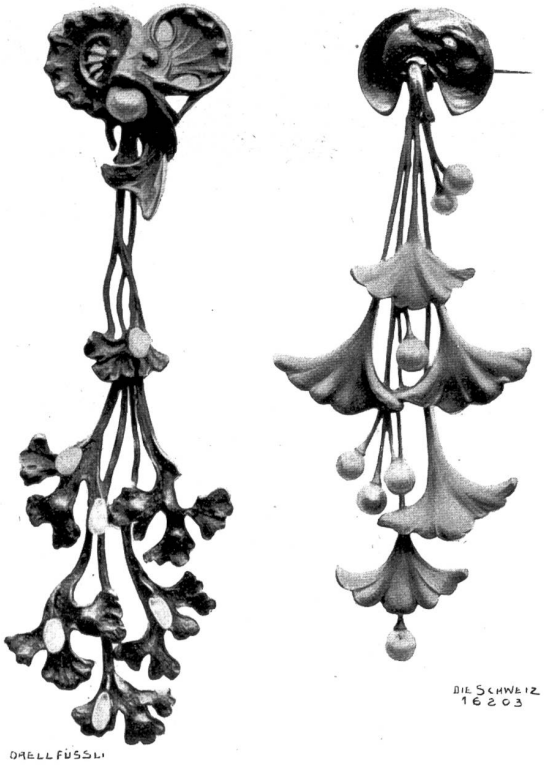
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schweiz. Sezession. André Bucher-Heller (Luzern-Paris). Anhänger.

passer inaperçus, que n'être qu'un discret complément d'élégance, et de plus, ils ont cette rare qualité d'être très bien adaptés à l'usage, d'être bien en main, et si j'osais employer cette expression qui semble si loin d'une chose d'art, d'être — pratiques». Und die „blutigen" Referenten J. L. Bertrand und Léon Riotor sind sich darin einig, in Bucher einen sehr feinsinnigen Künstler und echten Poeten kennen gelernt zu haben.

Wenn es uns gelungen ist, mit diesem Essay die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf eine markante Erscheinung der schweizerischen Künstlerschaft hingelenkt zu haben, sind wir befriedigt. André Bucher verdient ein reges Interesse; der im besten Mannesalter stehende Künstler hat seine Entwicklung noch lange nicht abgeschlossen, was er bis jetzt geschaffen, berechtigt zu den höchsten Erwartungen.

Georg A. Berlinger, Basel.

Von schweizerischer Literatur.

I. Lyrik.

Aus der reichen Ernte, mit der uns unsere einheimische Dichtung des vergangenen und des neu angetretenen Jahres erfreut hat, mögen hier auch die Gaben der lyrischen und der dramatischen Muse eine kleine, verdiente Würdigung erhalten. Zwar sind die bedeutsamsten letzten Erzeugnisse schweizerischer Liedkunst, Meinrad Lienerts reizvolle, nach den feinen Flühblumen seiner Schwyzerberge duftende Liedersammlung: „'s Juzlienis Schwäbelpfyffli"[1]), dann Carl Spittelers, unseres Luzerner Poeten geistvolle und eigenartige „Glockenlieder"[2]) und endlich die schon wegen ihrer wertvollen Vervollständigung des „Hannibal-Rhapsodien-Zyklus" sehr zu begrüßende, im Preis erheblich ermäßigte Neuausgabe der „Gedichte" Heinrich Leutholds[3]), unseres großen Zürcher Lyrikers, in dieser Zeitschrift bereits von berufener Seite eingehend besprochen worden. Doch bleibt auch so des Erwähnenswerten noch genug, um eine kurze Uebersicht darüber zu rechtfertigen. Da sind es vor allem zwei vielversprechende, junge Talente, deren erste Liedergarben wir freudig zu begrüßen haben: der Basler Siegfried Lang und der Berner Hans Mühlestein, die beide voriges Jahr mit den Erstlingen ihrer Muse vor das Forum eines weitern Leserkreises getreten sind. Der erstere hat zwar an dieser Stelle aus einer andern Feder schon eine besondere Würdigung erfahren, doch soll auch hier auf einige der bedeutendsten Lieder seiner Sammlung und ihren Charakter ein Streiflicht zu werfen gestattet sein. Langs unter dem schlichten Titel „Gedichte"[4]) auftretende Liederlese bekundet in manchen feinen Stücken tiefer Empfindungsfülle und gewandter Formengebung bereits die nicht gewöhnliche Begabung des selbständigen und gedankenreichen jungen Lyrikers. Fühlt man auch da und dort noch gewisse Anklänge an nicht ganz unbekannte Vorbilder aus dem deutschen Dichterwalde vergangener Tage durch, öfter findet der Dichter seine eigenen, sichern Wege; spürt man Form und Inhalt zuweilen noch die Jugendlichkeit und ungestüme oder unbeholfene Ueberfülle des Empfindungsreichtums an, im ganzen sind es doch nur erfreuliche Anzeichen dafür, daß der Schöpfer dieser Lieder uns etwas zu sagen und zu geben hat, daß er die Schönheit und die Traurigkeit des Erdenlebens zu empfinden und lyrisch zu gestalten weiß. Größere Zitate können wir uns hier ersparen; es ist am besten, der Leser nehme recht bald das feine Büchlein selbst zur Hand, um sich in gemütlicher Stille an seinen guten Gaben zu erfreuen. Nur einiges Wenige mag genannt werden, was uns als besonders gelungen aufgefallen ist, so etwa das schöne „Der Genesende" oder „Der Flötenspieler", das prachtvoll tief erfaßte Lebensbild „Du bist ein Knabe nur, ein Kind" oder aus den wehmütigen oder neckischen „Liedern" einige Perlen wie „Der traurige Spielmann", „Auftrag", das liebliche „Du, es müßte seltsam sein", „Dämmerung (II)", von den „Liedern vom Herbste" die „Eingangsstrophen", ferner die „Trübe Stunde", aus der Abteilung „Tanz und Trauen" etwa noch die beiden prächtigen Gedichte „Und ich schaute..." und „Schau, wir sind Kinder...". Als einzige, aber bedeutsame Probe aus dem Inhalt des „im kleinen reichen" Bändchens möchte ich aus den „Herbstliedern" das folgende Gedicht hier wiedergeben:

Im Park.

Nun ruht, in Gold gebettet, Park und See,
Die Wälder glühn in reicher Grabespracht,
Und ob des Himmels Bläue heller lacht,
Bebt doch die Luft vor Trunkenheit und Weh.

Im Schilf, das klagend um Erhörung fleht,
Löst sich der Kahn und treibt, der Wellen Raub,
Am Ufer hin, wo ihm das fahle Laub
Von allen Zweigen müd entgegenweht . . . .

Und Stille rings — Im Hain bereitet sich
Der Tod zur letzten, großen Ernte vor . . . .
Ein Ahnungsseufzer schauert durch das Rohr . . .
Fern läuten Glocken, dumpf und feierlich.

Die Bekanntschaft eines neuen, vielleicht noch vielseitigern und eigenartigern lyrischen Talentes machen wir mit Mühlesteins ebenfalls in angenehm anspruchslosem Gewande auftretender Liedersammlung „Ein Buch Gedichte"[5]). Auch hier haben wir es mit der Erstlingslese eines jungen Landsmannes zu tun, und auch hier treffen wir beim Durchblättern des Buches schon auf eine überraschende Fülle guter und vielversprechender dichterischer Talentproben. Ein kürzlich erfolgter Aufenthalt des Dichters in den Gärten der ewigen Stadt, wohin er an eigenem Phantasie- und Empfindungsreichtum schon manche köstliche Gabe mitbringen durfte, wird ohne Zweifel die Bildgewalt seiner Kunst noch bedeutend gestärkt, die Gedankenwelt seiner Lieder noch erheblich vertieft und gereift haben! Lassen wir im Folgenden kurz die besten Stücke seines literarischen Erstlingswerkes vor unsern Blicken Revue passieren, dankbar begrüßend jede neue schöne Blume, welche die Dichterschule der jungen Schweiz und ihre einzelnen Vertreter dem Ehrenkranzgewinde einheimischer Lyrik einzuflechten vermögen! Da wäre aus den „Gesängen am Kamin" das bezeichnende „An meinem Kamine" zu nennen, dann aus den „Maria" überschriebenen Liedern die beiden tiefempfundenen „Aus einem Brief" und „Wir wähnen, stillen Träumern gleich"; von den in der Abteilung „Abende und Nächte" vereinigten Gedichten

1) Gedichte in Mundart. 1906.
2) Gedichte. Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena. 1906.
3) Verlag von Huber & Co. in Frauenfeld. 1906.
4) Eine erste Lese aus den Jahren 1904—06. 1906.
5) Druck von A. Benteli. Bern 1906.

haben uns der „Heimgang“ und die „Regennacht“ einen besonders starken und erfreulichen Eindruck hinterlassen; aus der Gruppe „Verlorenes“ darf man die beiden feinsinnigen Stücke „Um eine Violine“ und „Die Stadtglocke“ zu erwähnen nicht vergessen. Unter den „Neuen Nachtstücken“ sind unstreitig „Vor der Nacht“ und „Verlöschende Kerzen“ die poetisch wertvollsten und gelungensten; trefflich sind auch der unter „Ringen und Wandern“ stehende prachtvolle „Abendgruß“, sowie das Lied an „Arnold Ott“, das in seiner jugendlich kraftvollen Art die ehrliche Begeisterung beweist, die der Berner Poet für seinen verehrten Altmeister empfindet und den Widersachern zum Trotz mutig auszusprechen wagt. Endlich seien aus den „Romanzen“ noch das reizvolle „Pagenlied“ und das einen würdigen Abschluß der Sammlung bildende, durch ein Gedicht Maeterlincks angeregte, prächtige Lied „S'il revenait un jour“ genannt. Auch dem Berner Dichter wollen wir die verdiente Ehre und unsern Lesern die ebenso willkommene Freude bereiten, ihn selbst mit einer Probe seiner Liedkunst zu uns sprechen zu lassen, und wählen dazu aus der Abteilung „Ringen und Wandern“ folgendes kleine Meisterstück echtester Dichterempfindung:

Märzlied.

Ich bin wie der Wind, der die Nacht durchfegt
Und dunkle Wolken südwärts trägt,

Ich bin wie die Flur, die in banger Nacht
Zu früh zum Blühen ist erwacht,

Ich bin wie der Fluß, der die Ufer schwellt
Und keinen Grenzstein kennt der Welt,

Ich bin wie ein vaterloses Kind,
Ich bin wie die Wolken, ich bin wie der Wind —

Ohn Heim, ohn Haus, ohn Rast, ohn Ruh . . .
Wind, mein Gefährte, fahr zu, fahr zu!

Ebenfalls anspruchslos, in gewissem Sinne fast nur etwas allzusehr — neben dem unbefriedigten Stürmen, Gären und Drängen unserer schweizerischen Jungparnassier nimmt sich der bescheiden-zufriedene, anmutig-beschauliche Ton dieser Dichtung zwar erfrischend, doch seltsam genug aus — tritt uns Ernst Plancks neues Büchlein: „Der Wald-See. Ein Idyll“[6]) entgegen. Wer die frühern Liedersammlungen des gleichen Autors kennt, sehr schlichte und einfache, teilweise auch recht hübsche und zierliche Liederchen, freilich keine Stücke von titanischer Kraft oder seelenerschütternder Empfindungsstärke darunter, der wußte von vornherein ungefähr, auf welchen Grundklang auch diese neuen Dichtungen gestimmt sein würden. Das Buch ist mit hübschen Kopfvignetten der verschiedenen Abschnitte und einer leider nicht eben sonderlich geglückten Titelzeichnung ausgestattet. Der Inhalt besteht aus einer kleinern Sammlung von Liedern aus dem Naturleben, die durch Ueberschriften der einzelnen Gruppen, wie „Abend am See“, „Wald-Königin“, „Asyl“, „Genesung“, „Abend und Morgen“, „Andacht“, „Höhe und Tiefe“, „Waldstimmen“, „Mondnacht“, „Abschied“ in ein freilich wenig organisches Gefüge, das den Gesamtcharakter eines „Waldsee-Idylls“ tragen sollte, vereinigt worden sind. Es will mir scheinen, als ob die einzelnen Gedichte ohne diesen etwas gezwungenen äußerlichen Rahmen und Aufputz besser zur Geltung und zu ihrem Rechte gekommen wären. Der Verfasser mag sich das für spätere Gelegenheiten, wenn er ein Freund aufrichtiger Kritik ist, wohlwollend gesagt sein lassen; denn er kann auf seinem kleinen, beschränkten Gebiete entschieden etwas Braves, wenn auch gerade keine Meisterstücke, bieten, und wir würden uns freuen, noch besser Gelungenes von seiner wohltuend schlichten Art, wenn auch jedenfalls nicht allzuvielgestaltigen Begabung in Zukunft erwarten zu dürfen!

Weiterhin hat Herr Architekt Paul Reber von Basel, eine gewiß vielen unserer Leser als Mensch bereits vorteilhaft und gut bekannte Persönlichkeit, seine zahlreichen an Festlichkeiten und Feiern, wohltätigen Veranstaltungen u. s. w. entstandenen Gelegenheitsgedichte und auch eine hübsche Anzahl sonstiger „freier“ Dichtungen seiner Mußestunden uns in einem stattlichen Bande gesammelt vorgelegt. Es sind „Musenkinder und Kinder der Muße, Gedichte aus alter und neuer Zeit“[7]). Der namhafte Kirchenbauer und Poet schenkt uns da eine ganze Reihe ernster und heiterer Gesänge, die den verschiedensten Gebieten des Menschenlebens angehören, wie er sie eben jeweilen in dessen traurigen und frohen Stunden zu besingen pflegte. Und dieser poetisch verklärte Abglanz der gelebten Erdentage dürfte dem alternden Herrn selbst und seinen vielen Freunden in der Nähe und Ferne noch manche schöne, trauliche Freude bereiten, besonders wenn ihre Blicke etwa wieder mit alter Jugendbegeisterung auf so einen trefflichen Sang fallen, wie das „Schweizer Vaterland“ oder das gleich herrliche „Gott schütz' und schirm' das Vaterland!“ Wir danken dem Dichter für den freundlichen Entschluß, uns diese patriotischen und persönlichen Gaben, beides im besten Sinne des Wortes, gesammelt und sie uns nicht länger, wer weiß vielleicht gar für immer, vorenthalten zu haben.

Des Weitern haben wir noch von zwei Erscheinungen auf dem schweizerischen Büchermarkte zu sprechen, die freilich keinen Anspruch darauf machen können, zur eigentlichen Dichtung gerechnet zu werden. Da aber die Herren Verfasser solcher Sammlungen, besonders wie es scheint diejenigen unserer jüngsten Verseschreibergeneration, es vorziehen, lieber wenigstens genannt, wenn auch arg zerzaust, als sänftiglich totgeschwiegen zu werden, so müssen wir ihnen diesen Liebesdienst wohl oder übel erweisen! Das eine dieser neuesten, ziemlich anspruchsvoll auftretenden lyrischen Gebilde ist eine in der Antike entlehnter Fassung sich darbietende, „Fragmenta Raurica“ betitelte Sammlung von Gustav A. Frey[8]). Das Buch ist eine Zu-

[6]) Winterthur. Druck und Verlag Geschwister Ziegler. 1907.
[7]) Basel, Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung. 1907.
[8]) Druck und Verlag von Emil Wirz. Aarau 1907.

Schweiz. Sezession. André Bucher-Heller (Luzern-Paris). Anhänger.

sammenstellung herzlich unbedeutender und jünglingshafter Lieder, von deren Daseins- und noch weniger Druckberechtigung wir uns wirklich mit dem besten Willen nicht so recht überzeugen lassen können. So geben wir denn auch — aus Schonung für den Verfasser, der es freilich recht gut und ausgiebig mit seiner Gabe gemeint haben mag — lieber keine Probe der meist sehr dilettantischen Schöpfungen, von denen wir nur lebhaft bedauern müssen, daß sie schon so ungeschickt vorzeitig den Weg ans Tageslicht gefunden haben und nicht noch längere Zeit als „Fragmente" unter den Trümmern von Basel-Augst begraben geblieben sind! Diese Ausgrabung hat der Nachwelt einen übeln Dienst erwiesen!

Die zweite dieser unseligen lyrischen Taten hat Hermann Frank mit der Ausgabe seiner „Weltkinder"[9]) begangen. Wir hatten offengestanden nach der im Vorjahre erschienenen Erstlingslese „Knospen und Blüten" des gleichen Verfassers nicht gehofft — oder sagen wir ehrlicherweise lieber gleich gefürchtet — schon so bald wieder einer ähnlichen, nicht viel bessern Sammlung begegnen zu müssen. Auch diese „Kinder" einer sehr simpeln und wenig dichterische Begabung oder Originalität verratenden Welt sind zum weitaus größten Teile — trotz ihres vielversprechenden Namens — leider vollkommen totgeborene Wesen, wenn wir auch keineswegs leugnen wollen, daß sich hie und da ein kleine Hoffnungen erweckendes, besser gelungenes Stück darunter befindet. Doch verzichten wir gerne auch hier — es ist besser, sie wären sonst darnach — auf eine Mitteilung von Kostproben dieser wenig einladenden Gerichte und wenden uns um so schneller und lieber noch einigen erfreulicheren Anzeichen einer beginnenden Höhenkunst und Blütezeit schweizerischer Lyrik zu. Da scheint uns vor allem Adolf Attenhofers neuestes Buch: „Allerlei Narrheiten"[10]), eine Sammlung von Dichtungen in Vers und Prosa, einen glücklichen, bedeutsamen Fortschritt gegenüber seiner etwas seltsamen frühern Leistung, der Liederspende « Ego ipsissimus » (Dresden 1904) zu erweisen. War schon in dem ersten Werke eine eigenartige Mischung von noch jugendlich Unabgeklärtem mit originelle Empfindung und Begabung Verratendem nicht zu verkennen, so überwiegen in diesem zweiten Buch, wie wir froh bekennen dürfen, bereits diejenigen Erzeugnisse der Attenhoferschen Muse, die ein tüchtiges Können, ein flottes ungeniertes Geben und einen stürmischen zukunftsfreudigen Geist, der uns noch manches Gute bringen wird, bezeugen. Daneben stehen freilich auch noch einige Stücke von der alten schrullenhaften Art, die uns für einen jungen Künstler und eifrig strebenden Könner schon früher nicht recht zusagen wollte. Wer aber z. B. auf Gedichte trifft wie die „Erinnerung", „Müder Abend", Einsame Stunden" oder „In der Dämmerung", der fühlt es gleich heraus, daß er es mit einer Dichterseele von tiefer Gefühlskraft und vollen Potenzen zu tun hat. Aber auch andere, köstlich humoristisch-satirische Töne weiß unser Dichter anzuschlagen; als Probe dafür möge zur Erfrischung auf unserem literarischen Spaziergange das folgende gelungene Lied hier Platz finden:

Hymne der guten Bürger.

Wir sind die Stillen im Lande,
Die Leute des Nimmerzusehr,
Verehrer der sittlichen Bande,
Zahllos wie Sand am Meer.

Fürwahr, ein bischen Lieben,
Wie süß ist solches doch,
In Demut zu betrüben
Den Nächsten, süßer noch!

Wir lieben die Kunst ein wenig
Und auch die Religion:
Doch hündisch untertänig
Sind wir dem guten Ton.

Die bösen Anarchisten,
Die hassen wir gar sehr;
Denn wir sind gute Christen,
Zahllos wie Sand am Meer.

Dann wenden sich die Blicke noch auf ein anderes bescheidenes Büchlein eines nicht weniger eigenartigen und begabten jungen Dichtes, der neben der Erholung seiner lyrischen Mußestunden in harter Arbeit tüchtig mit des Lebens Mühen und Sorgen kämpft und ringt. Karl Sax hat seine poetischen Erstlinge in dem wenig umfangreichen, aber dafür um so inhaltvollern Bändchen „Ostern"[11]) gesammelt. Mancher eigene Ton, manches wohlgelungene Lied voll Ueberzeugungskraft und echtester Begeisterung für alles Schöne und Wahre findet sich in dem schlichten blauen Büchlein, das kein aufmerksamer und aufrichtiger Leser ohne liebevolle Teilnahme aus der Hand legen wird. Auch dieses neue junge Talent sei warm begrüßt und möge überall in heimischen Landen mit seinen Gesängen ermunternde beifällige Aufnahme finden! Gedichte wie das feingefühlte „Ich gab dir eine Blume", das stimmungsgewaltige Lied der Sehnsucht „Sing mir ein Lied!" das wunderbar einfache und ergreifende: „Drüben klingt der Abendglocken Nachtgebet" oder Gesänge wie „Schwer ist die Last der reinen Liebe", „Mein Auge hängt voll Glanz und Glast", „Tief verschlossen in der Brust", „Ich saß beim alten Wirt am Bergeshang..." beweisen uns, was für eine Seele voll trunkener Schönheitsluft, voll tiefer, Menschenlos und Weltenschicksal umspannender Gedanken hier die Dichterharfe rührt. Ein einziges kurzes Beispiel mag genügen, das Begehren nach weitern Liedern dieser Art im Leser zu erwecken; wir wählen dazu das vielsagende, unter „Glück" stehende Gedicht:

Die Nacht war sternenklar.
Die Erde schlief.
Stumm ging ich zum Gebet auf hohem Hang,
Wo der Blick sich jählings stürzt ins Tal.
Blendend lag der See im Mondenschein;
Düster ragte Fels an Fels aus klarer Flut;
Auf zum Himmel drang mein Mut.
Tief versank das Leid,
Und mählich stieg
Meiner Seele gold'ne Zeit,
Die so lange mir im Busen schwieg.

[9]) Gedichte. Verlag von J. Rüegg, Zürich, 1906.
[10]) Verlag E. W. Bonsels, München-Schwabing, 1907.
[11]) Gedichte. Verlag von Arnold Bopp, Zürich, 1906.

(Schluß folgt).

Frühling

Nun geht's den Sternen-Nächten entgegen,
Und wiederum blüht es allerwegen.
Und wieder Frau Sehnsucht kommt gegangen
Mit flackernden Augen und blassen Wangen.
Aufs neue die Amseln maiwundersüß singen,
Und Flieder und Veilchen dir Grüße bringen.
Wenn funkelt durchs Dämmern der Abendstern,
Dann denkst du an etwas, das meilenfern,
An etwas, das einst du im Arm gehalten,
Zu dem es dich zieht mit Dämonengewalten,
An etwas, das lieb ist und schön und gut,
An dessen Busen du schluchzend geruht,
Zu Häupten zwei Sonnen, zum Greifen nah —
Sag, weißt du noch, Herz, wie dir damals geschah?

Alfred Beetschen, Baden-Baden.